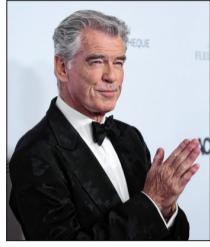


## KURZ NOTIERT

## Brosnan schlägt Taylor-Johnson als Bond vor

London (dpa). Mit Aaron Taylor-Johnson als neuem James Bond wäre Pierce Brosnan einverstanden. „Ich glaube, er wäre sehr gut“, sagte der ehemalige 007-Darsteller gegenüber „Yahoo Entertainment“. Der 71-Jährige stand mit Taylor-Johnson („Nosferatu“, „Nowhere Boy“) im Drama „Zeit der Trauer“ aus dem Jahr 2009 gemeinsam vor der Kamera. Brosnan verkörperte damals den Vater von Taylor-Johnsons Charakter. Auch für das Casting des heute 34-Jährigen war Brosnan damals zuständig. „Er kam an das Filmset und nahm den Raum ein, füllte ihn mit Leidenschaft und Energie“, erinnerte sich Brosnan.



Pierce Brosnan.  
Foto: Chris Pizzello/  
Invision via AP/dpa

Der Ire Brosnan spielte den Geheimagenten James Bond vom MI6 zwischen 1995 und 2002 in vier Teilen der Kinoserie. Nach ihm übernahm Daniel Craig die Rolle des 007. Ein Nachfolger für Craig wird noch gesucht. Ein eigenes Comeback hatte Brosnan gegenüber der Deutschen Presse-Agentur ausgeschlossen.

## Münster-„Tatort“ mehr Komödie als Krimi

Münster (dpa). Als Partylöwen sind die Ermittler im Münster-„Tatort“ nicht bekannt. Und so muss es gründlich schiefgehen, als Professor Karl-Friedrich Boerne in der Folge „Fiderallala“ morgen Sonntag, 20.15 Uhr, in der ARD eine Feier an der Uniklinik mit reichlich Alkohol und Drogen besucht. Natürlich taucht Stunden später ein Video des enthemmt tanzen den Rechtsmediziners im Internet auf. Boerne (Jan Josef Liefers) singt und tanzt darin das Volkslied von der Vogelhochzeit. Der nächste Tag bringt nicht nur die erste Leiche mit sich – der Student Chris Haffmeister (Jonas Stenzel) hat eine rätselhafte Stichverletzung –, sondern auch reichlich Spott für den Professor.

Dieser Münster-„Tatort“, der vorletzte mit Mechthild Großmann als rauchender Staatsanwältin Wilhelmine Klemm, ist mehr Komödie als Krimi. Spannender als die Mördersuche ist die Frage, wie Boerne es gelingt, ein Schreiben unbemerkt aus dem Briefkasten von Hauptkommissar Frank Thiel (Axel Prahl) zu bekommen. Darin hat Boerne aus Verärgerung über den mangelnden Beistand auf der Party seinem Nachbarn und Mieter die Wohnung gekündigt.



Humorvoll, aber kritisch: Zir0 – hier auf der ST-ART – zeigt ab Samstag seine Kunst in Oberkirch. Archivfoto: Reinhard Reck

## Wenn Batman Donald Trump abwatscht

Vernissage in Oberkirch: Zir0 zeigt Hintersinniges

Oberkirch (bek). Unter dem Titel „Urban Echos“ präsentiert die Städtische Galerie Oberkirch den Künstler Zir0. Vernissage ist heute, Samstag, 11 Uhr, der Ortenauer Künstler zeigt aktuelle Arbeiten und wird anwesend sein.

Zir0s Bildwelt ist geprägt von vertrauten Zeichen: Logos, Figuren, Piktogramme und Schriftzüge aus Werbung, Medien oder Popkultur. Viele seiner Motive stammen aus den 1980er Jahren – doch Zir0 transformiert sie, indem er aktuelle Themen einarbeitet. Was zunächst bekannt erscheint, wird in neuen Zusammenhängen verschoben, gebrochen oder ironisch aufgeladen. Mal direkt, mal subtil entsteht daraus eine kritische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Entwicklungen, der Konsumkultur oder dem digitalen Alltag.

Bambi wird zum Schlachtstück, Logos erfahren gnadenlose Umdeutungen. Für Aufsehen sorgte Zir0 mit der

bekanntesten Comicszene, in der Batman Robin ohrfeigt. Sie wird zur politischen Geste: Diesmal nimmt sich der Comic-Held Präsident Donald Trump vor. Solche Motive sind typisch für den Ansatz des Künstlers: zugänglich, bildstark, aber mit doppeltem Boden. Dafür mag ihn vor allem die englischsprachige Urban-Art-Szene, und die Kunstmessen in der Region präsentieren ihn.

Die Ausstellung „Urban Echos“ versammelt verschiedene Werkgruppen aus den letzten Jahren. Sie zeigt digitale Grafik, Collagen, serielle Experimente und medienübergreifende Bildkompositionen. Dabei bleibt vieles offen – es geht weniger um Antworten als um Perspektiven.

INFO: Bis 19. Mai, dienstags bis freitags von 14 bis 17 Uhr sowie samstags, sonntags und an Feiertagen von 11 bis 17 Uhr. Eintritt ist frei.

## KONTAKT

Bettina Kühne (bek)

Telefon: 07 81 / 504-3532  
Mail: kultur@reiff.de

## Die Nachbeben einer Liebe

Über ein Paar auf unterschiedlichen Umlaufbahnen schreibt Daniel Gräfe in seinem Roman-Debüt „Wir waren Kometen“. Am 10. April gestaltet er die letzte Lesung des diesjährigen Wortspiels.

VON BETTINA KÜHNE

Offenburg. Redakteur und Reporter Daniel Gräfe, der für seine Erzählungen, Reportagen und Lyrik mehrfach ausgezeichnet wurde, kommt mit seinem Roman-Debüt „Wir waren Kometen“ zum Wortspiel nach Offenburg. Ein rätselhafter Anruf – und Lukas Brandt macht sich überstürzt auf die Suche nach der Anruferin, mit der er einst in Berlin das zugleich aufregendste wie schmerzlichste Jahr seines Lebens verbrachte. Er stellt sein Werk und sich am Donnerstag, 10. April, bei der Buchhandlung Roth vor – als letzte Wortspiel-Lesung in diesem Jahr.

■ Was steckt hinter dem Titel des Romans „Wir waren Kometen“, der an melancholische Songtexte erinnert?

Er beschreibt zwei Liebende, die von ihrer Herkunft und ihren Wünschen auf unterschiedlichen Umlaufbahnen unterwegs sind. Als sich der 30-jährige Schwabe Lukas Brandt und die rumänische Migrantin Luba Matei treffen, hat das die Wucht von Kometen – mit all den Nachbeben.



■ Tiefgründig und doch zugänglich: Wie schaffen Sie es, komplexe Themen zu behandeln, ohne den Leser zu überfordern?

Danke, dass Sie es so sehen. Ich bin im Hauptberuf Journalist und möchte Themen und Welten erfahrbar machen. Ich versuche, alle Sinne anzusprechen und möglichst filmisch zu schreiben. Und ich hoffe, dass die Geschichte wirklich spannend ist – und man ihr deshalb sehr gerne folgt.

■ Müssen Sie sich manchmal zurückhalten, um nicht zu sehr in die philosophische Falle zu tappen?

Eigentlich nicht. Ich gebe meinen Figuren immer große Freiheiten. Die machen ganz



Autor Daniel Gräfe hat viele Jahre an seinem Erstling gearbeitet. Foto: Dominique Brewing

konkret ihr eigenes Ding, ohne allzu viel zu fabulieren.

■ Ihr Roman spielt mit der Idee von Vergänglichkeit und Veränderung: Wann hatten Sie beim Schreiben das Gefühl, dass sich Ihre eigene Wahrnehmung dreht?

Meine Wahrnehmung von Zeit hat sich verändert, weil ich viele Jahre an dem Roman gearbeitet habe, das war tatsächlich eine kleine Ewigkeit. Aber im Ernst: Beim Schreiben geht es ja meist um ähnliche, existenzielle Themen – um Liebe, Sex, Freundschaft, Verlust und Tod. Das versucht man in Geschichten zu verdichten. Deshalb ist man sich während des Schreibens auch viel stärker bewusst, was noch alles sein

kann. Aber auch wie schnell alles wieder endet.

■ Wann hatten Sie beim Schreiben den Gedanken, die Figuren in absurde oder unerwartete Situationen zu bringen, nur um zu schauen, wie sie reagieren würden?

Eigentlich ständig, vor allem bei meiner Hauptfigur, dem Schwaben Lukas Brandt. Er ist ein bisschen ein schisshafter Typ und setzt sich selbst nicht gerne aus. Ihm musste ich deshalb ab und zu übel mitspielen, damit er sich endlich aus seinem Schlamassel kämpft und die Chance hat, ein anderer zu werden. Seine große Liebe Luba Matei brauchte das nicht. Wo sie auftaucht, verändert sie selbst alles. Sie

ist eine fordernde wie charismatische Person.

■ Welche Bedeutung hat der Komet für Sie persönlich, und was genau repräsentiert er in der Geschichte?

Für mich steht er für ein Missverständnis. Man ist fasziniert von dem leuchtenden Schweif, der sich bildet, wenn in Sonnennähe sich die eisige Gas- und Staubhülle verflüchtigt. Man sieht diese leuchtende Dreckschweifspur, achtet aber nicht auf den eigentlichen Kern des Kometen. Lukas und Luba müssen lernen, den Kern des anderen zu sehen – und auch zu verstehen.

■ Was möchten Sie den Lesern über zwischenmenschliche Beziehungen und ihre Zerbrechlichkeit vermitteln?

Ich glaube, man muss seine eigenen Wünsche kennen, um auf die Wünsche des anderen eingehen zu können. Das muss zusammenpassen, damit eine Beziehung nicht toxisch wird. Zusammen wiederum lässt sich sehr viel wagen.

■ Was ist die wichtigste Erkenntnis, welche Sie beim Schreiben von „Wir waren Kometen“ über das Leben und den menschlichen Umgang mit Veränderung gewonnen haben?

Der Mensch ist träge, das gilt natürlich auch für mich. Beim Schreiben gibt es immer Situationen, wo es für ein wünschenswertes Ziel noch keine Lösung gibt. Wo nicht klar ist, ob es überhaupt einen Weg geben kann. Es ist dann anstrengend wie nervig, sich doch auf den Weg zu machen, sonst wäre es kein Schreiben. Aber das gilt wohl für viele Dinge im Leben.

## INFO

## Die letzten Wortspiel-Veranstaltungen in diesem Jahr nahen

Eintrittskarten für 13 Euro gibt es im Vorverkauf bei der Buchhandlung Roth in Offenburg, Telefon 0781/91420, oder bei den jeweiligen Veranstaltern. Abendkasse 14 Euro. Beginn um 20 Uhr.

Samstag, 5. April: Literaturseminar mit Sabine Appel: „Thomas Mann

– der Jahrhundertsschriftsteller“, Volkshochschule, 10-16 Uhr, 45 Euro, Telefon 0781/9364220

Dienstag, 8. April: Katja Oskamp: „Die vorletzte Frau“, Stadtbibliothek

Donnerstag, 10. April: Daniel Gräfe: Wir waren Kometen, Buchhandlung Roth

Freitag, 9. Mai: „Youkali“: „Seiltänzerin ohne Netz“, Chanson-Varieté, Vorverkauf im Bürgerbüro oder im Kulturbüro, Telefon 0781/8222-64 (Ort: Reithalle)

www.wortspiel-offenburg.de

## Die Blondine mit der klaren Stimme

Agnetha Fältskog prägte die Abba-Zeit und damit auch das Bild, das viele Menschen von Schweden haben. Heute feiert die Sängerin, die das lange vermisste Privatleben genießt, ihren 75. Geburtstag.

VON STEFFEN TRUMPF

Stockholm. Wenn Agnetha Fältskog zum Mikrophon griff, dann war das in den meisten Fällen mit einem unmittelbaren Ohrwurm verbunden. Ob „Super Trouper“ oder „Mamma Mia“, „Dancing Queen“ oder „The Winner Takes It All“. Was die blonde Schwedin in den glorreichen Abba-Jahren mit ihrer klaren Sopranstimme besang, das blieb den Zuhörern noch lange im Kopf. Heute wird eine der größten Vertreterinnen der schwedischen Musikgeschichte 75 Jahre alt.

In der Öffentlichkeit zu sehen ist Fältskog nur noch selten. Interviews gibt sie nur wenige, auch zu ihrem Geburtstag nicht. Das Private war etwas, das die schüchterne Schwedin lange Zeit vermisst hat. In der glitzernden, schillernden Abba-Welt war lange kein Platz für einen Rückzug, stattdessen



Agnetha Fältskog war das aufreibende Popstar-Leben oft zu viel. Foto: Ian West/PA Wire/dpa

ging es von Welthit zu Welthit und von Auftritt zu Auftritt.

Auf diesem Weg half ihr neben ihrem musikalischen Talent als Teenagerin auch der Liebeskummer, den sie 1967 als damals 17-Jährige in „Jag var så kär“ (Ich war so verliebt) mit

ihren ersten Zuhörern teilte. Unter diesen Zuhörern war damals auch ein anderer aufstrebender schwedischer Musiker: Björn Ulvaeus.

Fältskog und Ulvaeus wurden zum einen ein Paar, das später mit Linda und Christian zwei Kinder bekam. Zum anderen verschmolzen sie zusammen mit Anni-Frid „Frida“ Lyngstad und Benny Andersson zu einem Quartett, das die Welt erobern sollte. „Abba wurde aus Liebe geformt“, sagte Fältskog dazu 1979 dem Magazin „Vecko Revyn“.

Es folgte eine der verrücktesten Bandgeschichten, die die Popmusik jemals gesehen hat: Mit „Waterloo“ feierte Abba 1974 den Sieg beim Eurovision Song Contest im englischen Brighton und noch dazu den internationalen Durchbruch. „SOS“, „Fernando“, „Money, Money, Money“, „Knowing Me, Knowing You“ und noch zahlreiche weitere Abba-Songs er-

oberten die Chart-Spitzen. Die vier Nordlichter wurden weltberühmt und tourten bis nach Australien.

Fältskog prägte dabei auch das Bild von der schönen Schwedin mit den blonden Haaren und den blauen Augen. Und doch sehnte sie sich nach Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten. Manchmal habe sie sich einfach nur gewünscht, zu Hause bei den Kindern zu sein, sagte sie 2014 in einer TV-Sendung. Auch die Liebe zu Ulvaeus hielt dem Druck der Abba-Hysterie letztlich nicht stand, ebenso wenig die zwischen Andersson und Lyngstad.

Was blieb, ist die Liebe zur Musik: Begleitet von weniger Glitzer und Beachtung verfolgte Fältskog nach der Abbamania immer wieder Solo-Projekte, zuletzt 2023 mit dem Album „A+“, mit dem sie abermals bewies, auch ohne ihre früheren Band-Mitglieder eine erstklassige Popmusikerin zu sein.